



Anna Freud



Liebster Wilhelm,

Wenn es ein Sohn geworden wäre, hätte ich Dir telegraphische Nachricht gegeben, denn er hätte Deinen Namen getragen. Da es ein Töchterchen namens Anna geworden ist, kommt es bei Euch verspätet zur Vorstellung. Es hat sich heute um 3/4h in die Ordination gedrängt, scheint eine nettes und komplettes Frauenzimmerchen zu sein, hat seiner Mutter dank der Fürsorge Fleischmanns nichts Böses getan und nun befinden sich beide recht wohl. Ich hoffe, es wird nicht lange dauern, bis die entsprechende Nachricht von Euch hier anlangt und dann sollen Anna und Paulinchen lernen, wenn sie zusammentreffen, sich sehr gut zu vertragen.

Mit herzlichstem Gruß
Dein Sigm.



Wilhelm Fliess, Sigmund Freud

Mit diesen Worten meldet Sigmund Freud seinem Freund Wilhelm FLIESS die Geburt seines sechsten Kindes, der Tochter Anna, heute vor genau 100 Jahren – unverzüglich, erleichtert, doch ersichtlich nicht ohne einen Anflug von Enttäuschung. Die Geburt des Kindes, die der Mutter Böses erspart hat, ist dem Vater offenbar nicht ganz so gut bekommen, denn dem Kind, von dem hier die Rede ist, hätte er so gerne den Namen seines Freundes Wilhelm gegeben (vgl. FREUD 1950, 120).

Es würde Freud nicht gerecht, wenn man das mißglückte Vorhaben damit zusammenbringen wollte, Freud sei einer von der Sorte Männern gewesen, die sich offenbar nur angemessen in Söhnen verewigen können. Von diesen hatte Freud ja schon drei

*Vortrag, gehalten am 3. Dezember 1995 anlässlich der Feier zum 100jährigen Geburtstag von Anna Freud im Stadtgarten, Köln. (Veranstalter waren die Zeitschrift ZWISCHENSCHRITTE und die »Wissenschaftliche Gesellschaft für Analytische Intensivbehandlung«)

recht stattliche, überdies ist sein inniges Verhältnis zu den Töchtern überliefert, besonders zu seiner Lieblingstochter Sophie (später verh. HALBERSTADT, der Mutter von Ernest Freud). Vielmehr scheint dieses Kind für Freud hineingeboren worden zu sein in eine Zeit, die in besonderer Weise geprägt ist von dem überaus vertrauensvollen Verhältnis der beiden etwa gleichaltrigen Ärzte Freud und FLIESS, ihrer Möglichkeit zu Austausch und Spiegelung, zur gegenseitigen Anteilnahme und Supervision. Diese Beziehung war es, die in Freuds sechstem Kind einen sichtbaren Ausdruck finden sollte. Anna Freud – das illegitime Kind einer Männerfreundschaft? (vgl. SALBER 1985, 7ff)

Wie man auch zu dieser gewagten These stehen mag; auffällig ist jedenfalls, daß sich – wie aus dem Brief hervorgeht – zur gleichen Zeit in der Familie FLIESS ebenfalls Nachwuchs ankündigt und daß Freud die Geburt des Tochterleins zum Anlaß nimmt, nun auch dem Freunde weiblichen Nachwuchs zu prophezeien, eine Art platonischen Zwilling von gleichem Geschlecht. Doch auch diesmal liegt der Meister falsch. Noch im gleichen Monat stellt sich im Hause FLIESS ein Knabe ein, und der wird nicht Paul genannt, sondern Wilhelm. Tatsächlich halten sich beide Kinder an das unausgesprochene Vermächtnis, Zeugen der Psychoanalyse in einer frühen Phase ihrer Entwicklung zu werden. Beide werden später zu Psychoanalytikern; für die Plastizität der Geschlechter spricht i.ü., daß nicht Robert Wilhelm FLIESS, sondern Anna Freud zu so etwas wie dem ›Stammhalter‹ der Psychoanalyse wird.

Daß Geburtstage und die Begleiterscheinungen von Geburten einen entscheidenden Einfluß auf menschliche Biographien nehmen, ist im Kreis der Psychoanalytiker

kein Geheimnis. Otto RANK hat darüber ein Buch geschrieben, und jede Therapie weiß ein Lied davon zu singen, wie, wann und unter welchen Umständen der jeweilige Mensch in seine Welt hineingeraten ist. Die Kultur hat sich ein Wissen um diese bedeutsamen Vorbilder im menschlichen Lebenslauf erhalten und lenkt unseren Blick Jahr für Jahr mindestens einmal auf jene gleichermaßen bestimmende wie unverrückbare Realität zurück.

Vielleicht erklärt es sich von daher, wie schwer es vielen Zeitgenossen fällt, mit ihrem Geburtstag nebst allfälliger Feierlichkeiten zurechtzukommen, obwohl dieser Tag doch im Selbstverständnis unserer Lebenspraxis zu Freude und Anerkennung Anlaß geben sollte. Von Freud jedenfalls weiß man, daß er Ereignissen wie diesem nicht gerade entgegenfierte – eher schon entgegenkränkelte.

Es fällt dem Chronisten daher nicht leicht, den Freud eigenen Stil von Geburtstag und Geburtstagsfeier zu schildern. Was bei ›Geburts‹-Tagen hier wie in jeder anderen Familie auch an Spannung und Dramatik aufkam, gibt den Erinnerungsfeiern des ›Geburtstags‹ kein Vorbild. Über Freud'sche Geburtstage der zweiten Art zu berichten, bürdet dem Referenten eine doppelte Last auf. Zunächst wurden diese im Hause Freud zur Privatangelegenheit erklärt und waren daher anders als die Nachrichten zur Psychoanalyse einer strengen Zensur unterworfen. Da die Gedenktage der Familie nicht in Freuds Ressort fielen, verliefen solche Feiertage außerdem ganz und gar nicht nach der Dramaturgie der Psychoanalyse, sondern nach der den Freud'schen Haushalt regierenden ›zweiten Verfassung‹, von Sorgfalt und Diskretion. Privatangelegenheiten blieben dem Wirken der Hausherrin(nen) überlassen und zeichneten sich geradezu durch ein Übermaß an Normalität aus.

Nur mit Mühe also gewinnt der Chronist 1.) ein Bild von den Vorgängen im Hause

Freud, und dieses Bild erweist sich 2.) in keiner Hinsicht als elektrisierend. Statt tiefenpsychologischer Gruppenexploration zur Macht des Schicksals i.a. und zur Bedeutung des Einzelnen im speziellen gab es zu Geburtstagen Tee und Kuchen, nette Gespräche und Familienbesuch. Der gewohnte Tagesablauf wurde mit Rücksicht auf Freud so wenig wie möglich variiert. Freuds Geburtstag ist für ihn zunächst ein Arbeitstag wie jeder andere, an dem er behandelt, liest und schreibt. Erst als die Geburtstage bedeutender werden und sich Feiern in kürzeren Abständen nicht vermeiden lassen, gibt's auch schon einmal einen Festtagsbraten (überliefert sind Puter oder Gans). Gäste stellen sich ein, werden von Freud mit einem Schwätzchen bedacht oder – wenn sie altersmäßig dafür in Frage kommen – auf den Schoß genommen und mit einem Geschenk versehen. Ansonsten dürfen ihm nur die Hunde näherkommen, die ihn auch bei der Arbeit stets begleiten und an Geburtstagen vom Personal mit Blumen oder kleinen Geschenken ausgestattet werden. Zum Tee wird Paula FICHTLS Guglhupf serviert, von dem später Anna Freud und Dorothy BURLINGHAM behaupten: »Aus den Tiefen des Unbewußten zum Duft von Paulas Guglhupf aufzutauchen ist immer eine erfreuliche Rückkehr in die Wirklichkeit.« (vgl. BERTHELSEN 1987, 53)

Freuds Bedürfnis nach Rückkehr in die Wirklichkeit ist mit solchen Konzessionen an die hausfräuliche Familienmoral vollständig gestillt. In seiner Korrespondenz ist sein Unmut angesichts herannahender Feierlichkeiten kaum zu übersehen. Insbesondere von seinen Mitstreitern und Patienten scheint er zu befürchten, sie könnten den privaten Anlaß dazu mißbrauchen, Nähe und Vertraulichkeit herzustellen. Zwar äußert sich Freud nicht direkt, doch beschwert er sich in einem Schreiben anläß-

lich des 60. Geburtstages von Thomas MANN darüber, daß sich »bei solch festlicher Gelegenheit die Zärtlichkeit über den Respekt hinaussetzt« (FREUD 1935, GW XVI, 249).

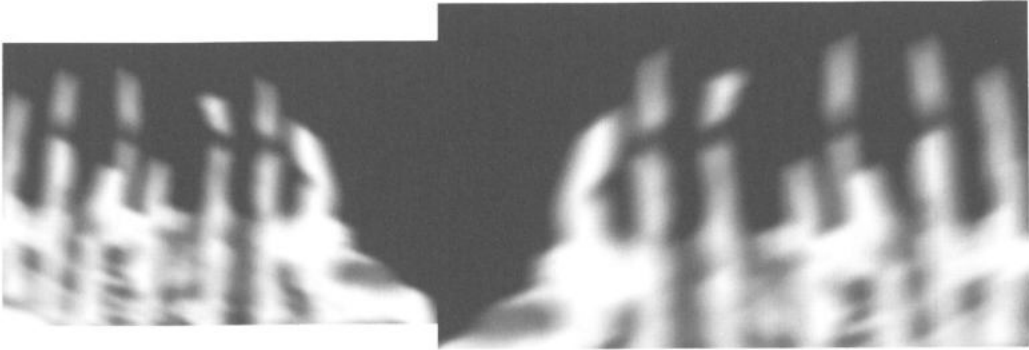
Freuds Vorliebe für wissenschaftliche Auseinandersetzung und brieflichen Austausch paart sich mit einer Abneigung gegen allzu Vertrauliches, gegen Hausbesuche, gegen Umarmungen, was viele seiner Zeitgenossen immer wieder zu entsprechenden Vorstößen hinreißt. Es sei hier nur am Rande bemerkt, daß Thomas MANN ein Jahr später darauf besteht, seine Rede zu

: Dotter (Palkbayer/Kohal) Grigeltupf
 3 gestrichenen E. Eiweiß 1/2 kg Mehl
 Kuchen 1/4 kg Zucker
 3 gestrichene Eiweiß 1/4 kg Butter mit Vanillin
 Mehl 13-4 Eier
 5 klar gelbes Schafat 1 kg Mehl
 schlagen. 1 Bäckstein
 In eine Erdene Auflaufform gehen
 gehen 1 kg Mehl
 Boden bedeckt mit Mehl. 1 kg Mehl
 und Plunderen gutten von 1 kg Mehl
 heiße Ofen eine 1/2 Stunde 1 kg Mehl
 backen
 schnell servieren

Handgeschriebene Rezepte von Paula Fichtl,
Haushälterin der Familie Freud

Freuds 80. Geburtstag im Hause des Jubilars persönlich vorzutragen.

Damit sind wir bei einem zweiten Szenario, das den Geburtstag im Hause Freud beherrscht und gleichfalls nur in Randnotizen überliefert ist. Schließlich ist Freud mehr und mehr zur Persönlichkeit des öffentlichen Lebens geworden, und so gerät auch der Geburtstag immer weiter aus dem Privatbereich in das Blickfeld öffentlichen Interesses. Auch wenn die Freuds weiterhin um den Erhalt des familiären Rahmens bemüht sind, so häufen sich an diesem Tage die Briefe und Telegramme, und an run-



den Geburtstagen treffen Blumen und Geschenke aller Art aus allen Teilen der Welt ein. Journalisten wollen Interviews, Künstler bitten um Portraitsitzungen, Würdenträger um Audienz. Freud ist für alles das nicht zu haben, und das Personal wiederholt telefonisch immer wieder den Satz: »Der Professor ist heut' nicht zu sprechen.« (vgl. BERTHELSEN 1987, 63)

Freud weiß die Ehrungen, die ihn im höherem Lebensalter erreichen, durchaus zu würdigen, aber er mag es nicht, wenn er dazu aus seinem persönlichen Lebensumfeld herausgerückt wird. Daran hat seine schwere Erkrankung natürlich ihren Anteil, die gerade um Geburtstagsfeste herum häufig in einen kritischen Zustand gerät und die Frage nach Generalaudienzen schon im Vorfeld erübrigt. Seiner Patientin, Gönnerin und Freundin Marie BONAPARTE gegenüber verteilt er die eigenen ambivalenten Gefühle, was das Herausgerücktsein an Geburtstagen angeht, auf Frau und Tochter: »Meine liebe Frau, die im Grunde sehr ehrgeizig ist, hat sich von allem sehr befriedigt gefühlt. Anna hingegen meine Empfindungen geteilt, der es peinlich ist, öffentlich an den Lobespranger gestellt zu werden« (zit. n. PETERS 1979, 121).

Beide Impressionen vom Geburtstag im Hause Freud – das Moment familiärer Geborgenheit wie das Moment ehrenvollen Herausgerückt-Werdens – fanden in S. Freud einen unwilligen Hauptakteur. Man möchte fragen, was seinen heftigen Unwillen anlässlich von Geburtstags-Tagen über das zugegebene Maß an Unbequemlichkeiten hinaus erregt hat. Fragen wie diese nach Freuds eigener psychischer Verfassung sollten allerdings auch nach einem halben Jahrhundert mit besonderer Vorsicht behandelt werden. Sigmund und Anna Freud hätten einen so vorwitzigen Versuch, Psychoanalyse im Hause Freud zu betreiben, mit der lapidaren Antwort beschieden: Interessieren Sie sich nicht für die Person Freud, sondern für seine Arbeit, seine Psychologie des Unbewußten.

Wir wollen diesen Ratschlag beherzigen und die Frage nach den gemischten Gefühlen Freuds im Rahmen einer allgemeinen Psychologie des Geburtstages nachgehen. Schwierigkeiten im Umgang mit dem Fest wären demnach nicht auf die Persönlichkeit des einen oder anderen Zeitgenossen abzuschieben. In ihnen könnten wir etwas erfahren über den psychologischen Sinn und Zweck unserer Kultur und ihrer Einrichtungen. In ihnen nehmen allgemeine Züge seelischer Wirklichkeit Gestalt an, und in ihren Problemen werden die Wider-



sprüche und Gegenläufigkeiten dieser Wirklichkeit sichtbar. Vielleicht liegt das Geheimnis des ›Geburtstages‹ ja gar nicht in Freuds psychischer Konstitution begründet, sondern in einer grundsätzlichen unbewußten Ambivalenz des Psychischen, die uns die Vorgänge im Hause Freud nur deutlicher spiegeln, weil sie anders als unsere eigenen häuslichen Verhältnisse Gegenstand des öffentlichen Interesses sind.

Zur Erforschung des Unbewußten bedarf es, wie wir Kölner Abkömmlinge einer von Freud geprägten tiefenpsychologischen Morphologie des Seelenlebens glauben, nicht notwendig seelischer Ausnahmerscheinungen und klinischer Befunde, wohl aber bedarf es dazu gründlicher empirischer Methoden. Ich werde mich also hüten, aus gegebenem Anlaß über Geburtstag i.a. und Geburtstagsfeier im besonderen zu spekulieren, und mich berufen auf eine Untersuchung über den Stellenwert von Geburtstagen im Alltag heute, die ich derzeit mit einem Semester von Psychologiestudenten an der Universität Köln durchführe und in deren Rahmen wir uns auf Beschreibungen und Tiefeninterviews zum Erleben von Geburtstagen stützen.

Fasse ich einmal die Äußerungen zusammen, in denen unsere Interviewpartner ihren Geburtstag schildern, so kann ich auch in unserem heutigen Bild vom Ge-

burts tag zwei rivalisierende Aspekte gegenüberstellen:

In den Erzählungen unserer Interviewpartner vermittelt sich zunächst ein Bild von Harmonie und Geborgenheit. Geburtstags tag ist gewöhnlich stark vom Elternhaus, der Familie geprägt, zu der man nicht selten als erwachsenes ›Kind‹ zurückkehrt. Die Rückkehr in den Schoß der Familie hat dann tasächlich etwas vom Gehegt- und Gepflegt-Werden, vom Umsorgt- und Bemuttert-Werden, das man aus den Zeiten der eigenen Kindheit kennt. Gutes Essen und Trinken, sei es das Leibgericht, seien es Süßigkeiten, die man sich sonst nicht (mehr) gönnt, können am Geburtstag in nahezu unbeschränkter Menge und Konsistenz verköstigt werden. Ohne den anderen etwas schuldig zu bleiben, kann man sich einmal hemmungslos bebacken und bekochen lassen (nur betrinken muß man sich selber). Abgefüllt bis zum Anschlag, bepackt mit Geschenken, belagert von allen guten Geistern, die an diesen Tage von sich hören lassen, kann man dann auch wieder dankbar zum Alltag übergehen.

Gemeinsam ist den Schilderungen, daß der Geburtstag einen Anhalt gibt, in eine Wirklichkeit einzutauchen, in der wir umhegt und umsorgt werden, in der sich eine unbeschränkte Zufuhr von Lebensmitteln – im wörtlichen Sinne – einstellen kann, in

der wir für einen Tag die Rückkehr in eine Welt feiern, in der das Wünschen noch geholfen hat. Das findet sich auch sprachlich festgehalten in der Rede vom »Geburtstagskind«.

Vergleicht man diese Erwartungen an den Geburtstag heute mit dem oben beschriebenen Geburtstag im Hause Freud, so findet sich in der häuslichen Umsorgtheit und familiären Geborgenheit durchaus ein analoger Zug, wenngleich diese Kennzeichen im Falle Freuds weniger auf den Wunsch des Hausherrn als auf die Machtverhältnisse im Privatbereich zurückzugehen scheinen. Es ist so, als korrespondiere der Geburtstag, wie er sich im Hause Freud abspielte, auf eine nicht zu ferne Art und Weise mit den Wünschen und Ansprüchen nach einer Rückkehr in eine weitgehend behütete und versorgte Kinderwelt, die wir alle irgendwie an unseren Geburtstag herantragen.

Wie ist es nun aber mit dem zweiten Zug, den wir im Umgang mit dem Geburtstag heute ermittelt haben? Hier handelt es sich um Ansprüche, die den Geburtstag als Ausdruck des Individuellen und Persönlichen in unserem Leben fassen wollen, um uns für einen Tag aus der Gleichwertigkeit mit unseren Zeitgenossen herauszuheben. An diesem Tag soll sich einmal alles um uns drehen, um unsere Geschichte, um unsere Werke, um unsere Vorlieben und Abneigungen. Alles soll sich nach unserem Lebensstil und unserer Eigenart richten. So kann es dem Frühaufsteher durchaus einfallen, zum Geburtstagsfrühstück sonntags um 9.00 Uhr zu laden, während ein Geburtstag feiernder Nachtmensch noch nachts um drei von seinen Gästen Spritzigkeit und Tanzfreude erwartet. Zur persönlichen Bewährungsprobe wird besonders das Geschenk, in dem sich der Beschenkte persönlich angesprochen und herausgehoben sehen möchte; es macht immer einen schlechten Eindruck, wenn die Gabe mit gleichem Recht jedem anderen Besucher hätte verehrt werden können.

War es im ersten Fall das Eintauchen in eine heile und überschaubare Welt, was unserem Bild vom Geburtstag Form gibt, so ist dies im zweiten Zug ein Zustand des Herausgerückt-Seins aus dem Kreis der anderen, aus den Tagesgeschäften, aus unserem Alltags-Ich, das wir uns im Geburtstag in besonderem Maße zuschreiben und gestatten. Das Geburtstagskind ist an diesem Tage sprichwörtlich erhaben über die Dinge der Welt und kann das Tun und Treiben der anderen einmal von höherer Warte verfolgen. Unübersehbar wird dies in den Inthronisationsgesten der Kindergeburtstage, bei denen das Herausrücken aus der Runde der Gäste nachgespielt wird und von den so Geehrten übrigens häufig als Einladung zu manchem Akt von Despotismus wahrgenommen wird.

Die sich auch in diesem Fall einstellenden Ähnlichkeiten zum Freud-Geburtstag belegen, daß es offenbar nicht notwendig eines prominenten Geburtstagskindes bedarf, damit sich am Ort des Geschehens eine private Hofhaltung entfalten kann. In besonderer Weise aus den Zeitgenossen herausgehoben zu sein, hat nicht nur der prominente Freud erfahren, sondern erfahren zumindest in Ansätzen alle die Geburtstagskinder, die sich den Prozeduren des Beschenkt-, Bewünscht- und Belobigt-Werdens unterziehen.

Jenseits mancher Abweichungen im Detail nähern sich die heutigen Geburtstagsbräuche also durchaus den oben geschilderten Begebenheiten im Hause Freud an, auch wenn diese inzwischen viele Jahrzehnte zurückliegen und nicht gerade einem Durchschnittshaushalt entstammen. Unsere psychologischen Untersuchungen geben darüber hinaus Einblick in die Art und Weise, in welchem Verhältnis beide Geburtstagsmotive zueinander stehen. Dazu ist es

nötig, das Geschehen an Geburtstagen und Geburtstagsfeiern noch genauer zu betrachten.

Auffällig ist zunächst, wie sehr Geburtstage von festgelegten Gewohnheiten geprägt sind. Schon ihr Beginn ist oftmals für den zu Beglückenden zur stehenden Wendung geworden. Wenn auch nicht jeder im Kreise seiner Freunde und Bekannten das Umschlagen der Uhr erwartet, um dann unter Absprechen von Glück- und Segenswünschen das Sektglas zu erheben, so ist dem einen oder anderen vielleicht die morgendliche Szene geläufig, wenn die Eltern oder Kinder die Torte mit brennenden Kerzen ans Bett des unbedingt bis zu diesem Zeitpunkt noch schlafenden Geburtstagskinds tragen, um schließlich wie aus einem Munde das »Happy Birthday« zu intonieren und den gerade noch glücklich schlummernden mit Wünschen und guten Gaben zu belagern.

Die strenge Form äußert sich des weiteren in dem Vorsatz des Geburtstagskinds, seinen Tag glatt über die Bühne zu bringen. Konnte es sich, vorausgesetzt, es wacht nicht zur Unzeit auf und muß sich stundenlang schlafend stellen, zunächst noch sorglos dem Lauf der Dinge übergeben, so wird es im weiteren um so mehr mit Verpflichtungen und Beklemmung gesegnet sein, je mehr ihm sein Geburtstag lieb und teuer ist. Die Planung und Vorsorge, an diesem besonderen Tag alles und alle unter einen Hut zu bringen, verdichtet sich spätestens mit Beginn der Feier zum Gefühl, den Ereignissen hoffnungslos hinterherzulaufen, um sich mit fortschreitendem Lauf des Abends endlich zur Gewißheit auszuwachsen, man habe das Fest mal wieder danebengesetzt oder sei zumindest selbst nicht auf seine Kosten gekommen.

Wie der Tageslauf so ist offenbar auch das Feiern selbst im besonderen Maße daran gehalten, die Form zu wahren und alles, was an Unruhe und seelischer Betriebsam-

keit aufkommen könnte, in einen Guß, unter einen Hut, in eine Idealgestalt zu bringen. Diese Eigenheit des Geburtstagsfeierns findet sich auch in den Requisiten wieder, die uns die Kultur für die Feier des Geburtstages zu Verfügung stellt. Die »gute Form« gipfelt in der Forderung, die Feier, den Tag oder auch das ganze Leben wenigstens einmal sichtbar und hörbar auf den Punkt zu bringen. Dann stoppt das ganze Unternehmen für den Moment, an dem eine Rede gehalten wird, das Geburtstagskind die Kerzen der Torte – auf einen Atem – auszublasen hat oder wenigstens die Gläser gemeinsam zum »Anstoßen« gebracht werden.

Was hier über die Formstrenge von Geburtstagen ausgeführt wurde, ihre Not, alles »unter einen Hut«, »auf einen Punkt« zu bringen, kennzeichnet das Verhältnis, in das die Bilder vom Versorgt-Werden und vom Herausgerückt-Sein zueinander treten. Dieses Verhältnis ist geprägt von der Not, etwas zusammenzuhalten, was scheinbar heillos auseinanderstrebt. Es ist, als wolle der Geburtstag feiern, wie sich Gegenläufiges zusammenfügt, eine im doppelten Sinne des Wortes »unmögliche« Konstruktion. Was wir erreicht haben, was wir geworden sind, was uns auszeichnet und sichtbar aus den anderen heraushebt, gerade das beansprucht die Liebe eines Ganzen, die es unbesehen hält und annimmt.

Daß dies ein allgemeines seelisches Problem ist und nicht als Baufehler einer einzelnen seelischen Lebensform abgetan werden kann, läßt sich erweisen, indem darin ein Grundmotiv der Kultivierungsgeschichte anklingt, das in unseren Märchen und Mythen immer wieder durchgespielt wird: Es geht darum, »Kind« und »König« in einer Gestalt zu verkörpern.

Im Geburtstagsgeschehen erfahren wir die Zwickmühlen dieser Konstruktion in den verlorenen Kämpfen, die Bilder zur Deckung zu bringen. Was haben wir nicht

alles versucht, um unseren Geburtstag einmal ›rund‹ zu kriegen. Wir erfahren es aber auch und besonders, wenn sich das Eintauchen und Herausrücken im Geburtstagsgeschehen empfindlich nahe kommen. Wer kennt nicht die Beklemmung, die sich angesichts einer illustren Gesellschaft von Freunden und Arbeitskollegen einstellt, wenn Vater oder Mutter einer breiten Öffentlichkeit die Geschichte vom trauten Heim und den glücklichen Kindertagen vorträgt oder gar möglichst in Schmalspurformat an die Wand projiziert.

Die ›gute Form‹ belebt unsere Ansprüche von Jahr zu Jahr neu, ›Kind‹ und ›König‹ in einer Person zu sein, und ›wacht‹ gleichzeitig darüber, daß beides nie schlüssig übereinkommt. In immer wieder neuen Anläufen und Variationen sucht sie das Verhältnis vom Klein-Werden und Groß-Herauskommen zu moderieren. Das lastet den Teilnehmern und besonders den Gefeierten einiges an Beweisnot und Unpäßlichkeit auf.


Doch wäre es falsch, das Begehen von Festtagen einseitig als Strafe für unsere unsterblichen Wünsche zu verstehen. Indem Festtage diese Phantasien in ihrem Reiz, aber auch in ihrer Doppelbödigkeit versinnlichen, geben sie uns die Chance, sich mit ihnen auf eine sinnfällige und lebenspraktische Art und Weise auseinanderzusetzen. Festtage wie der Geburtstag sind insofern eine Herausforderung, unsere Wünsche und Versprechungen mit den Überraschungen, dem Improvisierten und Zufälligen der Wirklichkeit zu konfrontieren, so wie die Geburtstagsrunde, wenn sie uns wohl gesonnen ist, die ›gute Form‹ immer wieder durch Ungeplantes und Stegreifinszenierungen durchkreuzt.

Die perfekte Gestalt, als deren Sachwalter sich die Geburtstagskinder häufig verstehen, ist es also durchaus nicht, die den – seelischen – Gewinn von Geburtstagen ausmacht. Vielmehr scheinen es gerade die kleinen Katastrophen, das Unstimmige, das

Ungereimte zu sein, die Geburtstagsfeiern ›rund‹ machen. Entsprechend amüsieren wir uns gerade da nicht, wo alles scheinbar glatt geht, sondern wo sich auch Malheurs einstellen und einstellen dürfen. Es ist, als prüfe der Geburtstag, ob wir uns der Vielfalt und dem Unberechenbaren des Lebens stellen und ob wir es bei unseren Selbstinszenierungen gelernt haben, uns und die anderen nicht allzu ernstzunehmen.

Solche Prüfungen waren in früheren Zeiten etwas strenger: Kulturgeschichtlich kennt man etwa das spaßhafte ›Drosseln‹ oder ›Würgen‹ von Geburtstagskindern; in manchen Gegenden wurden diese an ihrem Feiertag regelrecht verprügelt (vgl. BÄCHTOLD-STÄUBLI 1930/31, Bd. 3, 422f). Aus der Sicht unserer Untersuchungen wäre es einseitig, solche Übungen mit dem Neid der Kultur gegenüber den Gehrten zu erklären. Sie können mit gleichem Recht als Versuch angesehen werden, die festgebackenen Phantasien von ›Kind‹ und ›König‹ ins Leben zurückzurufen. Und wenn Sie sich daher einmal bei Ihrer Geburtstagsfeier dabei finden, wie Sie auf dem Weg zur Toilette von Ihrem alten Onkel dazu angehalten werden, doch endlich das Geschenk des sich schon seit Stunden verabschiedenden Gastes zu öffnen, derweil sie doch schon mit einem Bein aus der Tür sind, um das Ersatz-Flaschenbier für die ausgetrunkenen Fässer vom Kiosk zu besorgen, dann sehen sie das in Zukunft nicht als sinnlose Strafe an, sondern als Versuch, den alten Drachen unserer unstillbaren Sehnsüchte mit der Vielfalt und dem Angebot der alltäglichen Lebenspraxis auseinanderzusetzen.

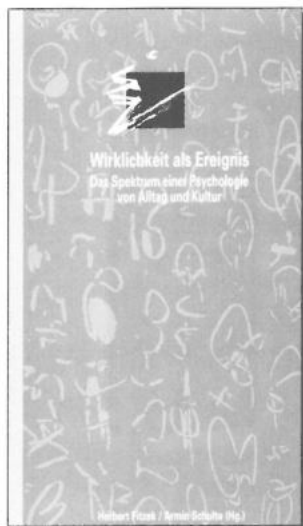
Anna Freud, und damit komme ich zum Ende, hat es in ihrer langjährigen Praxis der Psychoanalyse immer wieder mit diesem Drachen aufgenommen. Sie hat gezeigt, wie grundlegend die kindlichen Wünsche und Utopien in die Psychologie und Psychopathologie des Erwachsenenlebens hineinwirken. Aber sie hat vor allem für das Eigen-

recht der kindlichen Psyche und der kindlichen Lebensform geworben. Das ging deshalb so gut, weil sich die Frau und Wissenschaftlerin Anna Freud – anders als ihr Vater – etwas von der Frische und Verschmitztheit des Kindes bis ins hohe Alter erhalten hat. »An Geburtstagen bin ich meistens ein bißchen brav«, verkündete die dreijährige Anna naseweis (FREUD 1950, 244). Wenn es uns heute am 100. Geburtstag gelingt, eine nicht ganz brave Feier auf die Beine zu stellen, dann hätten wir die Sympathien von Anna Freud auf unserer Seite. 



*Columbia University, New York, 1978.
Im Alter von 82 Jahren wird
Anna Freud die Ehrung zum
doctor honoris causa zuteil,
und zwar die eines »Doctor of Science«*

Herbert Fitzek/Armin Schulte (Hg)
Wirklichkeit als Ereignis
Das Spektrum einer Psychologie
von Alltag und Kultur



Markt und Medien
Kunst und Behandlung
Alltag und Kultur

Zwischenschritte 1-2/93, 2 Bände im
Schuber, 488 S., zahlr. Abbildungen,
kartoniert, DM 48,- (im Abonnement
DM 30,-)

Arbeitskreis Morphologische Psychologie



Bouvier Verlag · Bonn

Literatur

- BÄCHTOLD-STÄUBLI, H. (1930/31): Handwörterbuch
des deutschen Aberglaubens. Berlin/Leipzig
BERTHELSEN, D. (1987): Alltag bei Familie Freud. Die
Erinnerungen der Paula Fichtl. Hamburg
FREUD, S. (1940ff): Gesammelte Werke. London
- (1950): Aus den Anfängen der Psychoanalyse.
Briefe an Wilhelm Fliess. Frankfurt/M
PETERS, U.H. (1979): Anna Freud. Ein Leben für das
Kind. Frankfurt/M
SALBER, W. (1985): Anna Freud - Bildmonographie.
Reinbek

Verzeichnis der Abbildungen

- S. 48: Anna Freud. Aus: GÜNTHER, H. (1987): Sig-
mund Freud - Eine Biographie. Köln
S. 49: Wilhelm Fliess und Sigmund Freud (1899).
Aus: Les cahiers de science et vie. Hors serie - Nr.
22 - Aout 1994. Paris
S. 52/3: Collage: Thomas Malzkorn
S. 57: Columbia University, New York 1978. Aus:
PETERS, U.H. (1979): Anna Freud - Ein Leben für
das Kind. München

Dr. Herbert Fitzek
Psychologisches Institut
der Universität Köln
Herbert-Lewin-Str. 2
50931 Köln

Arbeitsschwerpunkte und Veröffentlichun-
gen zur Geschichte der Psychologie, zur
Alltags- und Kulturpsychologie und zu
Qualitativen Methoden.